

Den 7. März.

Christoph August Bode,

Professor der morgenländischen Sprachen auf der
Universität zu Helmstädt h).

Nicht blos die Gegenstände im Reiche der
Gelehrsamkeit, sagt Prof. Wiedeburg in der
Denkschrift auf seinen Collegen, kann ein jeder
sich nach seiner Anlage auswählen, um sich mit
diesem oder jenem vorzüglich zu beschäftigen,
sondern es ist auch die Methode der Betreibung
bekanntlich sehr mannichfaltig. Diesenigen, die
das Sprachstudium betreiben, haben besonders
zweyerley Wege eingeschlagen; einige bringen
zu dem Lesen der Alten eine ausgebreitete Kennt-
niß der Gegenstände mit, von denen dort ge-
handelt wird, und erläutern sie nun theils aus
der Sprache, theils aber auch aus der Geschichte
und den Eigenthümlichkeiten der Nation, oder

B 4

aus

h) Ueber ihn s. Vitae philologorum, Vol. III. -- Vor-
züglich aber Memoria C. A. Bodii, auctore Fr. Aug.
Wideburgio Helmstädti. 32 pagg. 4to.

aus der Natur der Wissenschaften selbst; andere hingegen forschen der Ableitung und verschiedenen Bedeutung der einzelnen Worte nach, achten auf den Sprachgebrauch, vergleichen die mit einander verwandten Sprachen, suchen eine durch die andere zu erklären, und durch alle diese Hülfsmittel den Text ihres Schriftstellers zu berichtigen und zu erläutern. Diese letztern heißen bey uns Grammatiker und Kritiker; jene ersten hingegen treiben das, was bey den Alten Grammatik hieß, und was, wie Quintilian sagt, nicht ohne Kenntniß der Musik, der Astronomie, der Philosophie seyn kann.

„Diese Art, die Schriften der Alten zu erläutern, diese Sachereklärung, ist ungleich angenehmer, als die bloße Kritik, und erweckt denen, die sie treiben, mehr Ruhm. Aber wenn man auf Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, und auf Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Sache selbst Rücksicht nimmt, so muß man gestehen, daß die Erklärungsdart, die sich vorzüglich mit Erklärung der Worte abgibt, nicht wenig Dank, und, wenn sie mit vorzüglichem Glücke getrieben wird, Bewunderung verdient. Es ist nicht Sache jedes Erkläters, alles bis ins Kleinste zu verfolgen.

Wenn

Wenn die Gedächtniskraft für Worte und die für Sachen bey dem Menschen nicht gleich lebhaft ist, wenn die mühselige Arbeit, die Bedeutungen der Worte zu sammeln und zu bestimmen, und dazu so viel Handschriften und Ausgaben, Uebersetzungen, Paraphrasen und Commentare zu vergleichen, wenn diese Arbeit solchen Männern, die besonders die alten Schriftsteller des Inhalts wegen lesen, ganz unangenehm und in der That unmöglich ist: so müssen wahrhaftig diejenigen sehr geachtet werden, die sich mit jener sauren Fundamental-Arbeit befassen, und dadurch andern Philologen die Muse verschaffen, die Sachkenntnisse mit Sicherheit aus dem auf jene Art berichtigten Texte der Autoren zu schöpfen. Ehe Gesner und Ernesti seyn konnte, mußte Faber und Stephanus seyn, und jene würden ohne diese keine Zeit und keine Mittel zu ihren, freylich dem Geiste der Leser angenehmer unterhaltenden Arbeiten gehabt haben.“ —

Diese Empfehlung der Kritik vor einer Biographie bereitet schon darauf vor, daß der, von dem hier die Rede seyn soll, sich gerade in diesem Zweige der Wissenschaften auszeichnete. Der Prof. Bode hielt nicht nur in seiner

B 5

Jus

Jugend die grammatischen Kenntnisse für nochwendig, sondern auch noch im hohen Alter machte ihm das Studium der Grammatik Vergnügen, und begleitete ihn durch sein ganzes stilles Leben. Alles, was er in diesem Fache that, unternahm er, wie leicht zu denken, nicht aus Eitelkeit, sondern bezog es möglichst auf den davon zu erwartenden Nutzen, und begründete sich an dem Bewußtseyn, die Sache gründlich einzusehen.

Sein Fach waren die orientalischen Sprachen; in Absicht auf die Anzahl der verschiedenen morgenländischen Sprachen, die er verstand, konnte er es mit jedem Sprachgelehrten dieses Faches aufnehmen, und mit manchen dieser Sprachen beschäftigte er sich in Deutschland entweder allein, oder hatte nur wenige Nebenbewerber; denn er verstand außer dem Hebräischen, Chaldäischen, Samaritanischen, Rabbinischen, Syrischen und Arabischen, auch noch das Türkische, Persische, Armenische, Aethiopische, und selbst etwas von dem Coptischen. Bey manchen von diesen Sprachen hatte er keinen mündlichen Lehrer und war bloß durch den ange strengtesten Fleiß zum Ziele gekommen. Nun näher zur Geschichte dieses fleißigen Mannes.

Er war geboren den 28. Dec. 1722 zu Wernigerode am Harze, den Grafen von Stolberg gehörig, wo Wissenschaften seit lange und jetzt noch geschätzt werden und verbreitet sind ¹⁾. Sein Vater, Albert, war dort Stadtrichter, der 1754 im achtzigsten Jahre als Commissionsrath starb; seine Mutter, Katharina Gertrud, die Tochter des dasigen Bürgermeisters Christ. zur Mühlen. Dankbar rühmte er noch von seinem Vater, neben seiner Rechtsgelehrsamkeit, seine Frömmigkeit, die große Sorge für die Seinigen, und die kluge Verwaltung seines Hauswesens; denn ungeachtet einer sehr zahlreichen Familie (ihm waren 17 Kinder von derselben Gattin geboren, aber freylich viele davon, wieder in der ersten Kindheit gestorben), und ungeachtet der großen Feuersbrunst, die seine Mitbürger und ihn 1751 traf; hinterließ er doch ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Er wendete vieles auf die Erziehung seiner Kinder. Obgleich die Stadtschule nicht ohne geschickte Lehrer war, und unter andern damals den gelehrten Conrector

1) S. J. G. Meier. Delit Nachrichten aus Gelehrten-Geschichte der Grafschaft Wernigerode. Wernig. 1779.

rector Eustathius Friedr. Schick hatte, der späterhin nach Altona gerufen wurde: so hielt er doch noch Hauslehrer und suchte nach den besten auswärtigen Schulen, auf die er seine Söhne schicken konnte.

So ging dieser Christoph August in seinem 17ten Jahre nach Kloster Bergen, wohin sein Hausinformer das Jahr vorher als öffentlicher Lehrer gekommen war. Er wurde bald ein Liebling des damaligen Abt Steinmeyer, der unter den Lehrern und Schülern immer einige zur Privatunterweisung auswählte, und ihn bey Erklärung der Psalmen mit unter seine Zuhörer aufnahm. Hahn, der weiterhin, obwohl mit weniger Glück, der Nachfolger von Steinmeyer wurde, war damals Conventual und lehrte mit Nutzen die Mathematik; ferner unterrichteten dort Elias Casp. Reichard (f. Nekrol. 1791: II, 341.) und Christ. Gottfr. Struensee, nachherige Rectoren zu Magdeburg und Halberstadt. Unter diesen Lehrern trieb Bode seine Schulstudien, aber, wie er selbst gestand, nicht mit gleichvertheiltem Eifer auf alle vorgelegene Disciplinen, sondern so, daß er außer der lateinischen und griechischen Sprache seinen

mehrsten Fleiß auf die hebräische Grammatik wendete ^{k)}. Die eigentliche Erregese, von welcher man hier einen Vorschmack erhielt, war sehr einseitig; Hahn, der in der Mathematik und besonders in der Mechanik ausnehmend geschickt war, erklärte die Epistel Pauli an die Römer nach tabellarischer Methode, und Steinmeyer fand, nach den Grundsätzen Coccej's, in jedem einzelnen Psalme Davids eine Weissagung auf den Messias. — So verstrichen

k) Einen Beweis von Bode's Bescheidenheit kann man mit seinen eignen Worten geben. Harles hatte in den *Vitis philologorum* Vol. III. pag. 60, von ihm gerühmt, er habe zu jener Zeit in der Lateinischen, Griechischen, Italienischen und Englischen Sprache, und in allen zum Schulunterricht gehörigen Wissenschaften die besten Fortschritte gemacht. Hierzu hatte Bode in sein Exemplar geschrieben: *Docerantur quidem in Paedagogio Bergensi omnes illae linguae ab Harlesio commemoratae, hisque adhuc addi debuissent Gallica et Hebraica; Bodius tamen non omnes illas addidit nec in omnibus doctrinis optimos fecit progressus, maxime operam dans linguae Latinae, Graecae et Hebraicae, cujus ultimae, quae ad Danzianae Grammaticae ductum docebatur, amore jam tunc ducebatur.*

strichen ihm die dreß Jahre seiner Schulzeit, und im J. 1741 nahm er Abschied von Klosterbergen mit einer lateinischen Rede: *de societatibus hujus seculi notabilioribus*.

In Halle, wo er unter dem Proreectorate des berühmten Philosophen Christian Wolf ankam, fand er vielfache Gelegenheit, seinen Hang zum grammatischen Studium der hebräischen Sprache zu befriedigen. Er hörte den großen Orientalisten Christian Benedict Michaelis und dessen Sohn, Joh. David, den nachherigen Göttingischen Professor; dann über dieselbe Disciplin zwei angesehenen Philosophen, Joh. Fr. Etiebrich, der Danzens hebr. Grammatik und Jo. Heinr. Michaelis hebräische Accentuation erklärte, und Georg Fr. Meier, der gleichfalls Vorlesungen über die hebräische Grammatik hielt, nach Heften, die der Sage nach M. W. Baumgarten zum Verfasser haben sollten. So ganz ergeben war der fleißige Bode diesen grammatischen philologischen Untersuchungen, daß er sie neben seinen philosophischen Studien unter Etiebrich, Meier und vorzüglich Wolf, und den theologischen unter Knapp und Sig. Jac. Baumgarten, immer eifrig fortsetzte, und daß

daß er nach fünf in Halle zugebrachten Jahren noch (1746) die Leipziger Akademie besuchte, da sie ihm Gelegenheit darbot, noch Unterricht in den verschiedenen morgenländischen Dialecten zu bekommen. Hier war Joh. Ehr. Hebenstreit, der neben der Theologie die orientalischen Sprachen in Leipzig mit ausgezeichnetem Beyfall lehrte, vorzüglich der Mann, an den er sich hielt, und im Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen und Arabischen Unterweisung von ihm erhielt; für das Samaritanische, Aethiopische und Persische brauchte er noch andere Dozenten. Er übte sich unter Romanus Teller im Predigen; doch waren literarische Kenntnisse, wie er zu ihnen in Halle durch Baumgartens Vorlesungen angeführt worden war, seine liebste Beschäftigung, zu welcher er die Leipziger Bibliotheken und den reichen Büchervorrath des Prof. Christoph Wölfe, der ihm sehr gewogen war, benutzte. Sein Aufenthalt in Leipzig wurde ihm noch dadurch angenehm, daß eine seiner Schwestern an den dortigen Kaufmann Seidelmann verheirathet war; gleichwohl ging er nach einem und einem halben Jahre wieder nach Halle, promovirte dort unter seinem Lehrer Michaelis,

116, und disputirte de primæva linguae hebraeae antiquitate. Er fing nun an, Vorträge über das Hebräische und über biblische Bücher zu halten, und fand Beyfall und Aufmunterung in dieser Laufbahn. Da aber Halle schon mit Lehrern für diese Disciplinen übersetzt war, so sah er sich nach einer andern Universität um, wo er durch seine erworbenen Kenntnisse nützlich werden könnte, und wählte dazu Helmstädt, als seinem Vaterlande nahe gelegen. Vorher gab er eine gelehrte Probeschrift heraus, worin er die äthiopische Uebersetzung des Matthäus in der englischen Polyglotte mit dem griechischen Original verglich, und Version und Original mit vielen philologischen Anmerkungen erläuterte. (Halle, 1749. 4.)

In eben diesem Jahre kam er nach Helmstädt, war lange Zeit überzähliger Professor, lehrte die orientalischen Sprachen und lebte ganz für dieses Fach. Endlich, (1763) als er einen Ruf nach Gießen hatte, bekam er Gehaltszulagen und wurde öffentlicher Professor zu Helmstädt. Von der Zeit an lebte er dort bey einem nur geringen Gehalte, aber einem beträchtlichen eigenen Vermögen, zufrieden, und

und widmete sein von andern Sorgen freyes Leben ganz seinen Wissenschaften.

Wie es Sammlern von seltenen Dingen geht, daß ihre Begierde nach immer mehr derselben zugleich mit ihrem Reichthume wächst, so ihm mit den morgenländischen Sprachen. Zu denen, deren Kenntniß er sich in Halle und Leipzig erworben hatte, lernte er nun noch blos aus Büchern das Armenische, Türkische und Coptische; als aber J. Dav. Michaelis in Göttingen in den dortigen gel. Zeitungen (vom J. 1756. pag. 1445) die Versuche, die er über das erstere herausgab, für noch unreife Früchte erklärte, scheint ihn dieß davon abgeschreckt zu haben, von seinem Studium des Türkischen und Coptischen dem Publikum Proben zu geben, besonders, da es ihm zu beyden an Hülfsmitteln fehlte und er den berühmten Jablonsky in Frankfurt an d. O. umsonst gebeten hatte, ihm durch Briefe im Betreiben des Coptischen behülflich zu seyn.

Der Gebrauch, den er von der Kenntniß dieser Dialecte für die Literatur machte, bestand darin, daß er die alten, in denselben abgefaßten Uebersetzungen der Bibel sorgfältig verglich und in das Lateinische übersehte. *Herol. VII. Jahrg. II. B.* E Es

Es ist bekannt, wie viel der alten morgenländischen Uebersetzungen der Bibel, und besonders des neuen Testaments, die zum Theil viel älter als unsere ältesten griechischen Handschriften sind, dazu beitragen können, die ursprüngliche Beschaffenheit des Originaltextes zu erkennen zu geben, und daß durch deren Auctorität oft mehr für die Gewißheit einer Lesart bewiesen wird, als durch alle Handschriften. Joh. Wettius und Joh. Alb. Bengel hatten vorzüglich diesen Gedanken aufgefaßt und eine beträchtliche Menge Varianten aus ihnen gesammelt. Aber da sie die morgenländischen Dialecte nicht inne hatten, so mußten sie sich in Absicht auf die orientalischen Uebersetzungen nur an die lateinischen Versionen derselben halten und sich also ohne Prüfung anderen überlassen. Hieraus waren mancherley irrige Behauptungen in den hiehergehörigen Schriften dieser beyden Männer entstanden, auf welche Christ. Ben. Michaelis zuerst aufmerksam gemacht und seinen Schüler Vode durch Rath und Beyspiel, aufgefordert hatte, diese Untersuchung fortzusetzen. Vode hatte dem zu Folge die englische Polyglotten Bibel beständig vor sich, und war bemüht, die morgenländischen Ueber-

Uebersetzungen mehrerer Bücher des N. Testaments wörtlich in das Lateinische zu übertragen, sie mit dem griechischen Texte zu vergleichen und die Abweichungen und Varianten auszuzeichnen¹⁾. Zwar sind schon dergleichen lateinische Uebersetzungen jener alten orientalischen Versionen in der englischen Polyglotte mit gedruckt; aber er hielt seine Arbeit doch nicht für überflüssig, da jene nicht genau genug wären, und auch nur von wenigen gebraucht werden könnten.

Die Vorreden zu diesen Arbeiten aus dem Gebiete des Orients enthalten gelehrte Untersuchungen, in welchen er von seiner Arbeit Rechenschaft giebt und andere schätzbare Bemerkungen mittheilt. Er war unter andern in Recensionen seiner Schriften aufgefordert worden, die Aehnlichkeit, die zwischen der alten

C 2

Pers:

1) Dergleichen Arbeiten von ihm sind: Evangelium secund. Matthaeum ex versione Persici interpretis. Helmst. 1750. it. sec. Marc. Luc. et Joan. ibid. 1751. -- Nov. Test. ex vers. Aethiopici interpretis. 1752 -- 55. -- Und so hat er in den folgenden Jahren mehrere Bücher oder Abschnitte des N. Test. aus dem Arabischen, Türkischen, Armenischen uelersetz, herausgegeben.

Persischen und der deutschen Sprache statt findet, und von welcher J. G. Wachter in den Prolegomenen zu seinem Glossarium spricht, durch Beispiele zu bekräftigen, und den Weg zu bahnen, um den Ursachen dieser Erscheinung auf die Spur zu kommen. Er stellte daher in der Vorrede zu der Uebersetzung des Evang. Johannis aus dem Persischen 150 Persische Worte auf, welche etwasse Aehnlichkeit mit den deutschen Worten von derselben Bedeutung haben, und zeigt die Uebereinstimmung beyder Sprachen (besonders wenn man bey dem Deutschen den niedersächsischen Dialect vor Augen hat,) in Wiegung und Zusammensetzung der Worte; die Ursachen aber, woher diese Aehnlichkeit gestossen seyn könne, versucht er nicht zu entwickeln ^m). Er mußte sich hierbey bloß auf

ⁿ) Hier sind einige dieser Worte: Aschusch, der Schoos; azorden, erziehen; Baba und Bader, Vater; Barg, Berg; Borader, Bruder; Barber, Barbier; Borg, Burg; Bark, Werk, Warf; Bund, Band; bither, besser (bitter); Tar, Haar (P. Haar); Tonder, Donner; chord, kurz; diriden, zerreißen (terrigen); gharm, warm; Dorog, Krag, ghau, Kuh (Kau); ghorm, Gram; Henc, Hender; kal, fahl; kisti, Kiste; mordaniden, morden; nam,

auf das Persische Lexicon in Castells Lexicon Heptaglotton einschränken, indem ihm Meninski's Thesaurus, man weiß nicht, durch wessen Schuld, aus der Wolfenbüttler Bibliothek nicht geliehen wurde, da ihm doch dieses Buch sowohl bey der eben erwähnten Vergleichung der Sprachen, als auch überhaupt bey seinem Studium der Persischen, Türkischen und Arabischen Sprache, sehr nützlich hätte seyn können.

Die Früchte, um derenwillen er jene Versionen studirt und herausgegeben hatte, legte er 1767 in seiner Pseudo-Critica Millio-Bengeliana dar, etnem Werke von unsäglichem Fleiße, in welchem mehrere tausend kritische Beobachtungen enthalten sind, durch welche Mill und Bengel in ihren Behauptungen widerlegt und berichtigt werden. Eine ähnliche Kritik über die Wetsteinsche Bearbeitung des N. Testaments lag Handschriftlich bey ihm fertig, und erwartet noch einen Herausgeber ⁿ). Unter seinen übrigen Schriften

C 3

sind

nam, Name; namwar, nambar, berüthmt; nau, neu; neh, nein; nan, nun; nist, nicht.

^m) S. eine Probe dieser Pseudo-critica Wetsteniana in Eichhorn's Biblioth. der bibl. Lit. B. 4. p. 354.

sind die deutschen, umschreibenden Uebersetzungen des Predigers und der Sprüche Salomons die vorzüglichsten; viele, besonders zur Erläuterung der Danzischen Grammatiken gehörige Schriften hat der selbige Mann ganz ausgearbeitet im Manuscript hinterlassen, alles Aebeln, die von dem genauesten Studium und größten Fleiße zeugen. Sein lateinischer und deutscher Styl befriedigte das feinere Ohr nicht, so sehr er diesen Vorzug im Allgemeinen und an andern schätzte, aber dazu war seine Lectüre zu eingeschränkt, als daß gute Muster auf seinen Vortrag hätten wirken können.

Die Sorgfalt, von welcher seine Schriften zeugen, herrschte auch in seinen Vorlesungen, wenn sich Zuhörer fanden, denen es um einen höchst genauen Unterricht mehr, als um einen angenehmen zu thun war. Er war zweymal Prorector und siebenmal Decan seiner Facultät, und hielt in diesem Stillsitzen streng auf die alten Sitten und Gewohnheiten der Universität; er kannte sie genau, und hatte eine schätzbare Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Professoren und die Geschichte der Universität betreffender Schriften mit Kosten und Mühe zusammengebracht, die er nebst allen

aus seinen ehrsüchtigen und unbedirten Büchern und Aufsätzen, der Akademie in seinem Testamente vermacht hat.

Ein höchst gewissenhafter Mann, voll alter Redlichkeit, die von Verehrung und Liebe zu Gott ausgeht, und durch fortgesetzte Übung genährt wird! Treu dem theologischen Systeme seiner Jugend konnte er doch auch Andersdenkende ertragen, und meynete nicht gleich, daß der von der Religion abgefallen sey, der von manchen Bestimmungen der alten Lehre abwich. Der Friede, in welchem dieser stille Gelehrte mit der ganzen Welt lebte, war ungestört; denn er war frey von aller Selbstsucht und Begierde zu glänzen, den Hauptgegnern der Einsicht.

Er und seine Gattin, mit welcher er seit 1756 verheirathet war, liebten die Eingezogenheit und Stille. Im zwölften Jahr ihrer Ehe hatte sie ihm einen Sohn geboren, der aber nur wenige Monate alt wurde. Schon seit langem litt er an schwerem Gehör, schon längst hatte er den Gebrauch des einen Auges verloren, und das andere wurde ihm nur noch durch die Kunst des berühmten Weirich erhalten; gleichwohl lebte er bey seinem genügsamen

Sinns in einem zufriednen, selbst heitern Alter, und erhielt seine Gesundheit durch die Gleichförmigkeit seiner geistigen und körperlichen Verrichtungen, seiner Ruhe und seiner ganzen Diät. Immer pflegte er nach Lische einige Zeit spazieren zu gehen; aber hier begegnete ihm das Härteste seiner Schicksale, das auch seine letzte Stunde schwesterlich herbeiführte. Am 14. Febr. 1796 ging er mit seiner Gattin nach seiner Wohnstatt auf dem Stadtwalle, als sie plötzlich an seiner Seite vom Schlage getroffen wurde, und wenige Tage darauf starb. Der treuen Gefährtin seines einsamen Lebens beraubt, konnte der Trost seiner Freunde und die Aussicht, durch seine Mächte sein Hauswesen ferner verwaltet zu sehen, nur schwach auf den lebensfatten Groß wirken. Eine Erkrankung zog ihm ein Brustfieber und Husten zu; Betretts fand ihn am 7. März in einem Buche lesend neben einem heißen Ofen, und fürchtete gleich hierdurch einen ähnlichen Tod, wie bey seiner Gattin, der auch wirklich, als er sich zum Mittagessen setzen wollte, erfolgte. So hatte er das nicht unerhörte, aber immer während: glückliche Geschick, seiner treuen Freundin auf dem Fuße zu folgen!

„Ahmt

„Ahmt seine Tugenden, sein Beyspiel nach,“ so schließt sein College Wiedeburg das schöne Denkmal, das er im Namen der Universität ihm setzte; „denn ohne Redlichkeit und Frömmigkeit kann man nicht die Würde des Menschen erhalten, nicht einer wahren und steten Heiterkeit genießen, und so ist es wahr, was Livius *) sagt, daß Arbeit und Ver-

*) Liv. V. 4. -- Auf dem Grabmonument, das die Erben ihm setzen ließen, steht folgende, ebenfalls von dem geschmackvollen Humanisten, Prof. Wiedeburg, herrschende Inschrift:

H. S. E.

CHRISTOPHOR. AVG. BODE

Philos. Prof. Publ. Ord.

in Academia Iulia Carolina

Vir

religiosus ac doctus

multarum imprimis linguarum orientalium peritus

summo studio ac libris accurate scriptis

bene meritus & clarissimus

a. d. VII. Martii A. R. S. MDCCLXXXV.

aetatis LXXIV.

Bergnügen, so verschieden ihrem Wesen nach,
doch durch eine natürliche Verbindung unter
sich verschwistert sind."

subitò ac placide pieque vita defunctus

cum

conjugè desideratissima

CHRIST. SOPH. ELIS. WITZLEBENIA

paucos dies ante ipsum apoplexia

similiter e vivis sublata

A. Aet. LXIX. matrimonii XXXXI.
